

# **Bericht aus dem Sprengel Schleswig und Holstein, 1.-3. März 2018, Bericht vor der 1. Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland**

## **Von Heimathäfen und Herbergen Kirche und „Heimat“ in unserer Zeit**

Hohe Synode,  
liebe Schwestern und Brüder,

„Von Heimathäfen und Herbergen. Kirche und „Heimat“ in unserer Zeit“ – diese Überschrift habe ich für meinen heutigen Bericht aus dem Sprengel Schleswig und Holstein gewählt.

Der Begriff „Heimat“ taugt dazu, zu polarisieren. Da sind zum einen die Menschen, die in unserer Mitte um ihre Heimat fürchten. Jene, die Angst vor Veränderung haben, oder andere mehr oder weniger gute Gründe, die im Ergebnis dazu führen, dass alte und neue Grenzen zuerst in den Köpfen errichtet werden, später dann auf den Landkarten. „Heimat“ wird hier als Gegenbegriff zu einer vernetzten Welt verwendet. Als Ausdruck eines Wunsches, diesem Ansturm der Bilder und Nachrichten, dieser Auseinandersetzung mit anderen, fremden Kulturen und Religionen etwas Einfaches, Eindeutiges, Vertrautes, weniger Komplexes gegenüberzustellen.

Dann gibt es die Menschen, die Sehnsucht nach „Heimat“ haben: *„Mehr Landgefühl war nie“*<sup>1</sup> – diese Feststellung der Göttinger Soziologin Claudia Neu bringt eine merkwürdige Landverliebtheit gerade der Städter zum Ausdruck. Die verbreiteten auflagenstarken Landmagazine zeugen davon, weniger aber von einer Bewegung hinein in die ländlichen Räume, sondern vor allem von der Sehnsucht nach dem Land als *„Raum der Imagination eines besseren Lebens“*.

„Heimat“ ist in unserer Zeit aber auch Wehmutsort, verlorene Heimat, so wie sie es nach 1945 schon einmal für viele neue Schleswig-Holsteiner war, die in den Häfen Schleswig-Holsteins strandeten. Aktuell fliehen laut Angaben der UNO mehr als 28.000 Menschen pro Tag aus ihrer Heimat.

Und „Heimat“, das ist nicht zuletzt dann auch ein Gefühl, das Menschen mit besonderen Orten, wie unseren Kirchen, mit Musik und Liturgie, mit Fest- und Geselligkeitskulturen unserer Kirche verbinden.

Kirche als Heimathafen und Herberge – Ort für die, die hier ihre Wurzeln haben, für die Neuankömmlinge und für die, die immer wieder hierhin zurückkehren, nicht zuletzt an den Weihnachtsfesten, und die nach dem Geheimnis dieses Lebens und dieser Welt fragen. Und zugleich: Kirche als Ort für die Pilgerinnen und Pilger, die Durchreisenden, für die, die nur auf Zeit bleiben.

---

<sup>1</sup> Claudia Neu, Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung (APuZ 46–47/2016, 4–9), 4.

Und schließlich: Herbergen können zur Heimat werden, selbstgewählt, manchmal schleichend, oft ungeplant.

„Heimat“ ist ein schillernder Begriff. Und auch mein kurzer Überblick ist nur schemenhaft und fasst ganz gewiss nicht alle Facetten und schon gar nicht die wissenschaftliche und politische Diskussion um diesen Begriff.

In jedem Fall haben wir es ganz fraglos mit ihm zu tun – wir, dieses wandernde Gottesvolk, das einerseits keine bleibende Stadt in dieser Welt hat, und das dennoch solche Orte braucht und sich an ihnen orientiert, an denen die Erzelter Steine aufgerichtet haben: Orte der Gottesbegegnung, der Gemeinschaftserfahrung, Anders-Orte inmitten der Zeit – Herbergen, die uns in dieser Zeit, unserer Lebenszeit, Heimat sind. Heimathäfen, die wir wieder ansteuern, im Bewusstsein, dass die letzte Reise hier nicht endet.

Liebe Schwestern und Brüder,

wie gestalten wir im Sprengel Schleswig und Holstein diese Orte? Wie leben wir in den Heimathäfen und Herbergen unserer Kirche in dieser Zeit, vorläufig, mit Liebe zu den Menschen, mit Freude am Evangelium?

Auf acht Themen möchte ich heute Ihren Blick besonders richten:

## **1. Kirche in den ländlichen Räumen**

Unser Sprengel ist in weiten Teilen ländlich geprägt. Natürlich gibt es mit Flensburg, Kiel oder Neumünster auch größere städtische Räume. Aber die Mehrheit der Menschen unseres Sprengels lebt in der Kleinstadt oder auf dem Land – mit allen Herausforderungen, den schönen Seiten und den Problemlagen.

Zu den besonderen Merkmalen gehört, dass man auf dem Land miteinander spricht. Man hält den Kontakt mit den Menschen in der Nachbarschaft, im Gemeinwesen, in den Vereinen und in der Kirche. Ärzte gehen, die Post und der Bäcker schließen – aber nach wie vor sind wir mit unseren Kirchen, Pastoraten und Kirchengemeinden in vielen Dörfern präsent.

Meine Überzeugung ist, dass die Zukunft der ländlichen Räume das gemeinsame Handeln vieler Akteure erfordert. Darum habe ich im Sprengel einen Prozess angestoßen, der genau dies befördern will: *„Zusammenarbeit fördern, damit Menschen in ländlichen Räumen gut leben können“*. Ein zentrales Instrument auf diesem Weg sind die jährlichen „Land-Kirchenkonferenzen“, die seit dem Jahr 2015 in Breklum stattfinden. Der Gemeindedienst, die Bischofskanzlei und das Christian Jensen Kolleg nehmen damit ein Format der EKD auf und laden dazu ein, um gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie die kirchliche Zukunft auf dem Land gestaltet werden kann. Im Jahr 2017 lag der Schwerpunkt auf der Zusammenarbeit von benachbarten Kirchengemeinden. Aus diesem Anlass ist es gelungen, fünf Videos zu produzieren, in denen Menschen aus unterschiedlichen Regionen unseres Sprengels

schildern, wie sie daran arbeiten, die Zusammenarbeit benachbarter Kirchengemeinden zu intensivieren. Die dokumentierten Themen und Regionen sind: „*Ein Gemeindebüro – für acht Kirchen*“ aus der Region Eiderstedt-Mitte (Kirchenkreis Nordfriesland); „*Vernetzte Jugendarbeit – jede Kirchengemeinde profitiert davon*“ aus dem Kirchspiel Burg, Eddelak, Marne und St. Michaelisdonn (Kirchenkreis Dithmarschen); „*Jugend führt zusammen – gemeinsam neue Perspektiven erschließen*“ aus der Kirchenregion Pansdorf, Ratekau, Sereetz (Kirchenkreis Ostholstein) und „*Gottesdienst unter der Woche – anderer Ort – andere Zeit*“ aus der Kirchenregion Schleswig-West (Kirchenkreis Schleswig-Flensburg).

Ein weiteres Video hat den Titel „*Heimat größer denken*“. Es stammt aus der Region Nieharde in Angeln im Kirchenkreis Schleswig-Flensburg. (Video)

Für mich ist es ermutigend zu erleben, wie die Akteure aus den Regionen sowohl in den Kurzfilmen als auch auf den Land-Kirchenkonferenzen ihre Überlegungen und die Entwicklung der Zusammenarbeit beschreiben. Dass wir uns austauschen und von den Erfahrungen anderer profitieren, sind wichtige Aspekte dieser Begegnungen. Am 15. September 2018 werden wir auf der nächsten geplanten Land-Kirchenkonferenz die Arbeit von „*Kirche im Gemeinwesen*“ in den Blick nehmen, also mögliche Kooperationen zwischen Kirchengemeinden und Diakonie sowie mit anderen nichtkirchlichen Akteuren in den ländlichen Räumen. Im kommenden Jahr 2019 werden wir uns mit der Fachkräfte-Entwicklung in den ländlichen Räumen beschäftigen. 2020 planen wir eine größere Veranstaltung mit Akteuren aus allen Bereichen.

## **2. Pfarrstellen**

Heimathäfen und Herbergen in Stadt und Land benötigen Menschen, die vor Ort sind und Verantwortung übernehmen. Es ist ein starkes Pfund der Kirche, der Kirchengemeinden und der Dienste und Werke im Sprengel, dass so viele Menschen im Haupt- oder Ehrenamt diese Aufgaben wahrnehmen.

Wir werden uns morgen ja gemeinsam intensiv mit den Konsequenzen beschäftigen, die wir aus dem deutlichen Rückgang der Zahl der Pastorinnen und Pastoren ziehen müssen. Sorgen bereitet uns schon jetzt die Bewerbungsrealität im Sprengel: Auf ein Drittel aller Ausschreibungen gibt es gar keine Bewerbung, auf ein weiteres Drittel gibt es eine einzige Bewerbung. Zwei Bewerbungen und mehr gibt es nur bei jeder dritten Ausschreibung!

Dies betrifft Ausschreibungen in ländlichen Räumen oder auf den Inseln und Halligen genauso wie in den Innenstadtgemeinden unserer Klein- und Großstädte. Die wenigen Ausnahmen mit mehr als drei bis maximal zehn Bewerbungen betreffen z.B. Pfarrstellen für Vertretungsdienste.

Gleichermaßen gilt es, zeitnah die Situation unserer anderen Mitarbeitenden in den Blick zu bekommen. Dies wird derzeit durch eine Arbeitsgruppe der Kirchenleitung vorbereitet. Wir werden einander als Dienstgemeinschaft der Haupt-, Neben- und

Ehrenamtlichen noch stärker brauchen, als es manchem und mancher unter uns bisher deutlich ist. Und wir werden einander noch achtsamer wahrnehmen und unseren Dienst aufmerksam überdenken und gestalten müssen.

### **3. Die Kirchengebäude**

Wer mit dem Nordkirchenschiff über die Ostsee die Häfen in Neustadt, Laboe, Eckernförde, Flensburg oder Kiel, Husum, Büsum oder Glückstadt angesteuert hat, konnte noch viel einprägsamer als bei der Anreise über Land mit dem Auto erkennen, welche Bedeutung die Stadtkirchen haben, die oftmals alte Seefahrerkirchen sind. Und wem die Schifffahrt zu unsicher scheint oder wer zur Seekrankheit neigt, der sollte sich einmal der Halbinsel Eiderstedt „über Land“ nähern: Es ist beeindruckend, wie dort die Kirchen gleichsam wie Leuchttürme an Land Orientierung bieten und Menschen zusammenrufen.

Unsere Nordkirche gibt mit ihren Kirchengebäuden einer beeindruckenden Kulturlandschaft ein Gesicht – und diese Orte sind es wert, dass wir viel Kraft, Zeit und finanzielle Ressourcen einsetzen, um sie zu erhalten. Von der Sanierung der St. Nicolai-Kirche in Eckernförde und des Schleswiger St. Petri-Doms bis hin zu den Kirchen auf Eiderstedt. Ich danke allen Beteiligten in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, in den Fördervereinen, aber auch den Stiftungen und der öffentlichen Hand, in den Kommunen, im Land und beim Bund, die uns bei dieser großen Aufgabe unterstützen!

### **4. Kirche der Kinder**

„Mit Gott groß werden...“ lautet das Leitmotiv, das seit vielen Jahren über der Arbeit des „Verbandes Evangelischer Kindertagesstätten (VEK)“ und den unter seinem Dach organisierten Kindertagesstätten steht. Kinder und ihre Familien brauchen diese verlässlichen Herbergen als Ort, an dem sie in ihrer Lebens- und Daseinsgewissheit gestärkt werden, in welchem Raum ist für ihren besonderen Zugang zum Glauben, z.B. für das Erzählen und Singen. Familien brauchen diesen Ort als Raum der Vergewisserung über die eigenen Wurzeln, als Ort auch des Erlernens der Fähigkeit zum religiösen Dialog – denn auch wir Erwachsenen lernen unseren Glauben ja mit unseren Kindern noch einmal neu kennen!

Ich freue mich über das große Engagement und die Arbeit in den Kirchengemeinden und den Kita-Werken der Kirchenkreise. Im Bundesland Schleswig-Holstein kommen täglich 35.650 Kinder in die 608 Kindertagesstätten, wo sie von 7.313 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut und begleitet werden.

Im Rahmen der angestrebten Reform der Kindertagesstätten-Finanzierung in Schleswig-Holstein wird eine einheitliche kirchliche Position in die Verhandlung eingebracht, die als wesentlichen Punkt die Gleichbehandlung der kirchlichen Träger mit anderen freien und privaten Trägern im Rahmen der Betriebskostenfinanzierung

beinhaltet. Konkret bedeutet das, den kirchlichen Eigenanteil an den Betriebskosten schrittweise auf null zu setzen. Parallel dazu werden wir den aus Kirchensteuern finanzierten Kirchlich-Diakonischen Profilbeitrag (KDP) für nicht zu den Betriebskosten gehörende kirchlich-profilbildende Maßnahmen bzw. dessen Aufbau verstetigen.

Es ist mir als Bischof des Sprengels in diesem Punkt wichtig, den Partnern der Kirche auf Seiten der Kommunen und des Landes für die vielerorts gute und konstruktive Zusammenarbeit im Interesse unserer Kinder zu danken. Und dass wir beharrlich das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt stellen, auch in schwierigen Verhandlungen zur finanziellen Ausstattung, scheint mir zielführend zu sein – denn darum geht es und deswegen setzen wir gemeinsam viel Energie und viele Ressourcen für die Kindertagesstätten ein.

## **5. Familienbildungsstätten und diakonische Beratungsstellen**

Von unseren Kindertagesstätten ist der Weg zu den Familienbildungsstätten nicht weit, deren Träger oftmals die Diakonischen Werken der Kirchenkreise sind. Auch Evangelische Familienbildungsstätten sind Heimathäfen, Orte der Vergewisserung, Herbergen im Lebensalltag. So sind z.B. die „DELFI-Kurse“ ein etabliertes und geschätztes Angebot, um elementar das Erleben von Gemeinschaft – wiederum auch für die Eltern! – und Vertrauen zu ermöglichen.

Neben allen Bildungsangeboten steht zunehmend auch die soziale Situation von Familien im Mittelpunkt. Hier gibt es eine große Schnittmenge zu den Beratungsstellen der Diakonischen Werke. Obwohl unsere Gesellschaft immer reicher wird, obwohl privates Vermögen in der Summe noch nie so hoch war wie heute, leben immer mehr Familien unter uns in prekären Verhältnissen. Das Risiko der Kinderarmut ist im wahrsten Sinne des Wortes „unverschämt“ hoch. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Zahlen und Daten verschiedener Studien, zuletzt von der Bertelsmann-Stiftung im Herbst 2017.

Liebe Synodale, dieser Zustand ist für mich untragbar, und ich hoffe, dass wir als Kirche über die guten und aufgezeigten Anstrengungen hinaus dieser sozialen Verwerfung, der Kinderarmut, mehr entgegensetzen. Dazu zählt unser öffentliches Wort, aber auch, dass das, was an den unterschiedlichen Orten geschieht, in Zukunft finanziell gesichert und weiter vernetzt werden muss.

## **6. Kirche für Migranten und Geflüchtete**

Liebe Synodale,  
die Frage nach der „Heimat“ und die Frage nach der Rolle der Kirche in diesem Themenhorizont hat schlagartig im Sommer 2015 eine besondere Bedeutung bekommen, als es galt, Herbergen für Geflüchtete zu schaffen, das Nötigste zu organisieren und menschliche Beratung und Begegnung zu ermöglichen. Und, was fast schon vergessen war: Plötzlich erinnerten sich sehr viele Menschen hier in

Schleswig-Holstein daran, dass sie selbst oder ihre Vorfahren einmal ihre Heimat hinter sich lassen mussten und auf Herberge angewiesen waren.

Ich bin bis heute dankbar, dass sich alle gesellschaftlich relevanten Gruppen in Schleswig-Holstein dieser Aufgabe gestellt haben und bis zum heutigen Tag stellen. Aus der „Ersten Hilfe“ des Sommers und Herbst 2015 wurde eine auf Dauer und Nachhaltigkeit angelegte Integrationsarbeit. Viele Einrichtungen, Kirchengemeinden und Kirchenkreise des Sprengels leisten bis heute Hervorragendes.

Ich denke dabei zum Beispiel an das interkulturelle Bildungsprojekt „Teo-Neu(es)land“, das sich, von unserem Pädagogisch-Theologischen Institut entwickelt und organisiert, an 16-25-jährige Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien und Berufsbildungszentren in Schleswig-Holstein und Hamburg wendet: Geflüchteten Jugendlichen und solchen, die schon lange unter uns wohnen, wird auf dem Koppelsberg bei Plön mit sprachlich niedrigschwelligen, sehr kreativen und spielerischen Angeboten ein Ort der Begegnung geschaffen. Unter fachkundiger Leitung kann Integration gelebt werden. Mir ist dabei bewusst, dass Teo seinen Ursprung in dem Sprengel Mecklenburg und Pommern ist, von dem wir inzwischen in unserer ganzen Nordkirche profitieren – es ist Beispiel für einen Gewinn unserer Nordkirche, in der wir voneinander lernen!

„Heimat“ wird eine Gestaltungsaufgabe in den kommenden Jahren bleiben – für Geflüchtete und Alteingesessene, für die, die neugierig und offen für Begegnungen sind, und auch für die, die jetzt auf Abgrenzung setzen: Dass wir als Kirche entschlossen Räume öffnen, Diskurse anstoßen und so Heimat gestalten, wünsche ich mir.

## **7. Kirchenasyl**

Das Thema „Kirchenasyl“ ist im vergangenen Jahr mehrfach und z.T. kritisch in den Medien thematisiert worden. In letzter Zeit haben wir mehrere Hintergrundgespräche mit politischen Vertreterinnen und Vertretern der Kreise und des Landes zum Kirchenasyl geführt. Es gibt Anfragen zum Verfahren, das auf Bundesebene zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und den Vertretern der beiden großen Kirchen im Jahr 2015 vereinbart und seitdem regelmäßig angepasst wurde.

Ich möchte noch einmal erinnern: Kirchenasyl ist immer eine *Einzelfallentscheidung*. Kirchengemeinden treten damit für Menschen ein, denen durch eine Abschiebung *Gefahren für Leib, Leben und Freiheit* drohen, oder für die mit einer Abschiebung nicht hinnehmbare humanitäre Härten verbunden sind. Dies gilt auch für die so genannten „Dublin-Fälle“. Hier muss gegebenenfalls die Plausibilität besonders deutlich gemacht werden. Das *biblische Gebot zum Schutz fremder Menschen* ermutigt Kirchengemeinden zu diesem Schritt. *Kirchenasyl ist kein rechtsfreier Raum und kann geltendes Recht nicht außer Kraft setzen*. Kirchenasyl ist *ultima ratio* und insofern eine öffentliche Angelegenheit, als zuständige Stellen sofort informiert werden.

Ich möchte heute besonders den Kirchengemeinden den Rücken stärken, die es auf sich nehmen, nach gründlicher Beratung und Abwägung Kirchenasyl zu gewähren. Dieser Einsatz für geflüchtete Menschen, denen Gefahr für Leib und Leben droht, ist Dienst am Evangelium. Dankbar bin ich aber auch dafür, dass die Gewährung von Kirchenasyl in sehr verantwortlicher und gegenüber den Behörden transparenter Weise geschieht. Dennoch gab und gibt es Anfragen seitens der Politik zum sogenannten Dossierverfahren, welches zur genannten Vereinbarung zwischen dem BAMF und den Kirchen gehört. Hierzu möchte ich an dieser Stelle sagen, dass wir die Beratung der Kirchengemeinderäte durch die Kirchenkreise und die Flüchtlingsbeauftragten sehr ernst nehmen: vor dem Beschluss eines Kirchenasyls, in der Begleitung und bei Fragen der Beendigung.

Mit Sorge erfüllen mich erste Strafanzeigen gegen Pastoren, deren Kirchengemeinden Kirchenasyl gewähren oder gewährt haben. Diese Anzeigen sind offenbar politisch motiviert und kommen aus dem rechtsextremen politischen Lager. Hier ist unsere Haltung als Kirche eindeutig: Wir lassen uns dadurch nicht einschüchtern und bieten den betroffenen Pastoren die nötige Unterstützung: moralisch, aber auch ganz praktisch durch qualifizierten Rechtsbeistand.

## **8. Der Reformationstag als gesetzlicher Feiertag**

Die Eindrücke vom Jubiläumsjahr sind noch frisch – umso mehr freue ich mich über die Entscheidung des Schleswig-Holsteinischen Landtags: Der Reformationstag ist ab diesem Jahr in unserem Bundesland ein gesetzlicher Feiertag. Durch diese Entscheidung werden die vielfältigen gesamtgesellschaftlichen Bezüge und die besondere Bedeutung der Reformation für unsere Kirche gewürdigt. Der Reformationstag bietet die Gelegenheit, uns die historischen und kulturellen Wurzeln unseres Zusammenlebens in Freiheit, Würde und Demokratie zu vergegenwärtigen und dabei auch zu fragen, welche Impulse wir heute für unsere Kirche und unsere Gesellschaft brauchen.

Wir haben die kritischen Stimmen im Hinblick auf diesen Feiertag in den letzten Wochen und Monaten aufmerksam wahrgenommen und werden diese in unsere weiteren Überlegungen mit einbeziehen. Der 31. Oktober als gesetzlicher Feiertag ist eine Gestaltungsaufgabe für alle Institutionen, die Verantwortung für die Entwicklung unseres Miteinanders tragen. Ich wünsche mir, dass das Jubiläum nun in der Tat ein Doppelpunkt ist, und dass wir mit Lust, Neugier und Kreativität diesen Tag in den nächsten Jahren gestalten!

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, von Heimathäfen und Herbergen war die Rede in diesem Bericht. Von besonderen Orten und von Menschen, die an diesen Orten unsere Kirche gastfreundlich, aufmerksam und wach gestalten. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

„Heimat“, dieser umstrittene Begriff, taugt nicht zur Abgrenzung oder zur Festlegung, wer oder was dazu gehört, er markiert vielmehr eine gemeinsame Gestaltungsaufgabe aller in einem Gemeinwesen Beteiligten. „Heimat“ wird

vorgefunden und wird neugestaltet. Sie ist Teil menschlicher Kulturarbeit, verantwortlicher Gestaltung dieser Welt ganz im biblischen Sinne.

Und „Heimat“ ist der Ort, zu dem Menschen zurückkehren. Die Gastfreundschaft zu pflegen und dabei Gott als Gastgeber groß und weit zu glauben, das sollte uns ein *Herzensanliegen* sein: gerade auch gegenüber denen, die auf verschlungenen Wegen wieder in Kontakt mit der Kirche kommen.

Von Heimathäfen und Herbergen zu erzählen, bedeutet, von Vielfalt, von einem lebendigen Reichtum der Gemeinden, der Dienste und Werke, der Kirchenkreise zu erzählen. Und so ist auch mir dieser Sprengel in unserer Nordkirche eine Heimat – auch und noch einmal, dank allen, die ihn mit Herz und Mund und Händen, mit Gesang, Musik und Gebet prägen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

2815 Wörter